

ARBEITSTREFFEN DES JUNGEN FORUMS
SLAVISTISCHE LITERATURWISSENSCHAFT
VOM 24. BIS 26. SEPTEMBER 1999 IN SALZBURG

Das Junge Forum Slavistische Literaturwissenschaft (im folgenden JFSL) wurde 1996 in Hamburg aus der Taufe gehoben. Pate stand der Gedanke, eine Plattform zu schaffen, die einen Austausch junger Wissenschaftler jenseits etablierter Strukturen ermöglichen sollte. Weitere Informationen, darunter ein Verzeichnis von Dissertationsprojekten, können unter der Adresse www.uni-potsdam.de/u/slavistik/jfslnet im Internet abgerufen werden.

In Salzburg fand nun – nach Hamburg und Berlin – das dritte Arbeitstreffen des Forums statt. Die Anzahl der Teilnehmer war bewußt nicht begrenzt worden, was zur Folge hatte, daß der interessierte Jungslavist – wäre das technisch möglich gewesen – 56 Vorträge hätte hören können. Angesichts dieser Flut stellte sich unwillkürlich die Frage, ob der im Programm verankerte informelle und basisdemokratische

Charakter des Forums nicht verloren gehen müßte und das Treffen ohne ein Minimum an hierarchischen Strukturen nicht im Chaos versinken würde. Doch lag es nun an den selbstregulierenden Kräften des Chaos oder an der vorbildlichen Selbstdisziplin des wissenschaftlichen Nachwuchses, das Salzburger Treffen war geradezu ein Paradebeispiel geglückter Selbstorganisation. Wesentlichen Anteil daran hatte sicher auch die Tatsache, daß niemand anwesend war, vor dem man sich hätte darstellen müssen. Der Schwerpunkt der Tagung lag somit in der Tat auf der Information über laufende Projekte sowie der Anbahnung von Kontakten und ähnelte darin dem Bohemistentreffen in München, das alljährlich im März am Collegium Carolinum stattfindet und dieses Jahr ebenfalls in die dritte Runde ging.

Überraschend stark vertreten war die tschechische Literatur- und Kulturwissenschaft, die nach der russischen Literaturwissenschaft die stärkste Fraktion bildete. Insgesamt gab es zehn bohemistische Vorträge und eine eigene Sektion Bohemistik, während die Polonistik und Südslawistik im Verhältnis zur Universitätslandschaft deutlich unterrepräsentiert war. Als Zentren der tschechischen Literaturwissenschaft präsentierten sich, analog zu den bohemistischen Lehrstühlen, Potsdam, Leipzig und München.

Vorgestellt wurden Arbeiten zum jungen Karel Čapek (Dorothea Müller und Katja Seiler, Leipzig), zum Poetismus (Irina Wutsdorf, Potsdam), zum Surrealismus (Anja Tippner, Kiel und Josef Vojvodík, München), zur Lyrik Jan Skácel (Birgit Krehl, Potsdam) sowie zur Romanpoetik von Milan Kundera und Daniela Hodrová (Doris Boden, Leipzig). Über die engeren Grenzen der tschechischen Literatur hinaus gingen die Beiträge zum Motiv des Golem in verschiedenen Literaturen von Alexander Wöll (Regensburg) und zu den PionierInnen des tschechischen Trickfilms von Natascha Drubek-Meyer (München).

Es fiel ins Auge, daß die bohemistischen Vorträge und Projekte sämtlich die avantgardistische Moderne bzw. Postmoderne des 20. Jahrhunderts behandelten, während die Literatur des 19. Jahrhunderts, die sich traditionell ebenfalls großer Beliebtheit erfreut, leer ausging. Daß jemand ein Projekt zur Literatur des Mittelalters oder des Barock in Angriff nehmen würde, war ohnehin kaum erwartet worden. Offenbar besteht weiterhin ein großes Interesse an der Moderne, deren Werke mit aktuellen Theorieansätzen, anderen Literaturen und gesellschaftlichen Diskursen verbunden und somit in neuen Zusammenhängen präsentiert wurden. Ein solcher vergleichender Zugang scheint allgemein im Trend zu liegen, wie u. a. das starke Interesse für die Sektion Intermedialität deutlich machte. In den Projekten, die in dieser Sektion vorgestellt wurden, ging es zumeist darum, über analoge Stilmittel in Literatur und Malerei, Bildhauerei oder Filmkunst die Verschränkungen zwischen den verschiedenen Künsten zu belegen und Literatur als Teil der kulturellen Praxis zu beschreiben. Werkimmanente Zugänge verlieren dagegen offensichtlich weiter an Anziehungskraft.

Das Selbstverständnis von Literaturwissenschaft und damit das eigene Tun kam in dem Beitrag der Slovakistin Ute Raßloff (Berlin) zur Sprache. Damit wurde ein Thema angeschnitten, das auf der Tagung nur selten an die Oberfläche der Diskussionen kam, unterschwellig jedoch sehr präsent war. Raßloff berichtete über die Erfindung des Buches „Sametová Anna“ und seines Autors Jarmil Křemen durch tschechische

Literaturwissenschaftler, nachzulesen in der „Tvorba“ von Juli bis November 1995. Mittels fingierter Rezensionen, Zuschriften von Autor und Lesern spielten die Beteiligten mit gängigen Konventionen von Literaturwissenschaft und Literaturbetrieb sowie Stereotypen, Bildern und Mythen der tschechischen Gesellschaft. Die Reihe der Fragen, die Ute Raßloff stellte, läßt sich ohne weiteres fortsetzen: Wie könnte diese Fiktion zweiten Grades, die Fiktion von Literaturwissenschaftlern, die normalerweise über Fiktionales reden, wissenschaftlich beschrieben werden? Inwieweit unterscheidet sich ein Vortrag über ein tschechisches oder slowakisches literarisches Werk, das hierzulande niemand gelesen hat, von einer reinen Fiktion wie dieser? Ist es überhaupt von Bedeutung, ein „reales“ Objekt zu haben, oder kommt alles auf die Spielregeln seiner Konstruktion, Plazierung oder Inszenierung an? – Es mangelt also nicht an Stoff, und man kann auf das vierte JSFL-Treffen Anfang März 2000 in Freiburg i. Br. gespannt sein.